

Stephan Grätzel: 50 Jahre Philosophie in der Provinz

Die *Information Philosophie* feiert ihr 50-jähriges Jubiläum. Für mich ist das auch ein persönliches Datum, denn vor 50 Jahren begann mein Philosophie-Studium an der JGU Mainz. Den ursprünglichen Plan, an die FU Berlin zu gehen, hatte ich nach längerer Überlegung verworfen. Zwar arbeitete zu der Zeit mein Bruder Michael, der Erfinder der Grätzel-Zelle und heute ein angesehener Wissenschaftler, am Hahn-Meitner-Institut. Er hatte mir auch schon einen Eindruck von der Universität und der geradezu prickelnden Atmosphäre dieser Stadt und ihrer Kultur verschafft. Auch wurde Margherita von Brentano gerade Professorin für Philosophie an der FU. Sie war schon vor ihrer Ernennung eine schillernde Persönlichkeit, allein wegen ihres familiären Hintergrundes, vor allem aber wegen ihrer Position als ‚weiblicher Vizepräsident‘ der FU. Frau von Brentano galt als ‚Schülerin‘ von Martin Heidegger, tatsächlich war davon aber wenig zu spüren. Vielmehr behandelte sie ihre eigenen politischen Themen, die mich aber nicht so sehr interessierten. Heute sehe ich das anders, insbesondere ihren Kampf um Gleichberechtigung, dessen Vermächtnis in einem Forschungszentrum und in einem nach ihr benannten Preis für Geschlechterforschung an der FU weiterlebt. Sie war ihrer Zeit voraus.

Damals erkannte ich das noch nicht, mir war vor allem Heidegger wichtig, auch wenn seine beschämende politische Vergangenheit in vielen Einzelheiten schon bekannt war. Heidegger war eben der Meisterdenker, er hatte mich schon in der Schulzeit fasziniert. Auch waren viele Philosophen von ihm beeinflusst, selbst jene, die, wie Marcuse und Lukács, als ‚Jünger‘ von Marx galten und damit in einem anderen Lager saßen. Die „Die „Eindimensionalität“ (Marcuse) des modernen Lebens mit seiner „Obdachlosigkeit“ (Lukács) waren zwar eigenständige Analysen, sie gingen aber

zum Teil auf Heidegger zurück und wären ohne ihn unverständlich.

In Mainz nun wurde Heidegger auf orthodoxe Weise gepflegt, es gab dort aber auch eine längere phänomenologische Tradition. In diesem Bereich arbeitete und lehrte der international bekannte Professor Gerhard Funke, dessen Vorlesungen ich schon in meiner Schulzeit besucht hatte und den ich bei einer solchen Gelegenheit einmal in seiner Sprechstunde aufsuchte. Dabei sprachen wir auch beiläufig über Frau von Brentano und meine Erwägung, bei ihr zu studieren. Leider habe ich vergessen, was er dazu meinte. Im Wesentlichen ging es aber um seine Arbeitsfelder und seine neue Vorliebe für Wittgenstein. Er behandelte mich dabei auf Augenhöhe wie einen Kollegen, was mich etwas verwirrte, im Nachhinein aber sehr beeindruckte. Die Wahl fiel nicht zuletzt deshalb auf diese Universität in der ‚Provinz‘.

In diesen Zeiten gab es wenige Universitäten, an denen Philosophie verhältnismäßig ruhig studiert werden konnte. Mainz gehörte dazu, trotzdem passierte auch hier das damals Übliche, philosophische Fragen zu politisieren und auf ‚herrschende Verhältnisse‘ zurückzuführen. Das Denken war wie von einem Wahn befallen, dessen Radikalität auch philosophisch spürbar war. Der Sozialismus fungierte dabei als gutes Gewissen und gerechte Sache, obwohl seine Verbrechen durchaus bekannt waren. Woher nahm er seine moralische Überlegenheit? Diese Frage sollte mich fortan philosophisch beschäftigen, sie wurde zum Auslöser meiner Beschäftigung mit Schuld, in erster Linie mit existentieller und geschichtlicher Schuld.

Zunächst aber fiel ich wie viele andere Studienanfänger in eine Krise, in der die Philosophie, mit der ich mich so viele Jahre schon beschäftigt hatte, in den Hintergrund geriet. In dieser Situation stieß ich auf Joachim Kopper, der auch in Mainz lehrte und sich in der Kant-Forschung einen Namen gemacht hatte. Er war ein Fels in der Brandung des Mainstreams und wurde für mich fortan die wichtigste aka-

BEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

demische Persönlichkeit. Sein Denken bewegte sich nicht nur völlig außerhalb der damaligen Muster, er gab auch ein lebendiges Vorbild ab, was Denken bedeutet und wie es einen Menschen ausmacht. Solche Denker wie Kopper sind Geistes- und Menschenretter; sie haben die Wucht, junge Menschen – und nicht nur sie – aus zerstörerischen Zeitströmungen herauszufischen und ihnen wieder Boden unter die Füße zu geben.

Hier zeigte sich mir dann auch das zentrale Anliegen des Faches. Philosophie soll eigentlich dazu anleiten, inne zu halten, die *epoché* zu vollziehen, wie Husserl das nannte, um sich erst einmal von herrschenden Lehren und Meinungen, aber auch von der „natürlichen Einstellung“ überhaupt zu distanzieren, eigene Vorurteile zu erkennen und sich ihnen kritisch zuzuwenden. Diese selbstkritische Einstellung sollte die Philosophie von anderen Wissenschaften, die dogmatisch vorgehen müssen, eigentlich unterscheiden. Zwar wurde ein kritisches Bewusstsein auch von der politisierten Seite gefordert, doch ihr bloßer Aufruf zum Selbstdenken oder nur zum Protestieren reichte dafür nicht aus, wie man heute sehen kann. Es braucht eben Anleitungen und Methoden, um sich distanzieren zu können und logische und dogmatische Strukturen zu hinterfragen und sie aus den Vorurteilen der ‚Lebenswelt‘ oder der ‚Gesellschaft‘ abzuleiten. Das wäre für eine politische Hinterfragung vorrangig gewesen, man konnte sie auch bei Marcuse und Lukács finden. Allerdings blieben sie Apostel des marxistischen Denkens. Ein Blick in die *Zerstörung der Vernunft* von Georg Lukács lässt an der Art seiner Diktion heute noch deutlich werden, dass er kritisch sein wollte, letztlich aber mit seinen kreisenden Phrasen ein Dogmatiker bleibt. Wie aber lässt sich das kritische von dem dogmatischen Denken trennen? Das waren mir die wichtigsten Fragen.

Joachim Kopper war nun ein Philosoph, der diese Differenzierung zwischen kritischen und dogmatischen Positionen sehr gut beherrschte. Er legte sie vor dem Hintergrund der Verfassung unseres Bewusstseins ausein-

ander, dass unser Wissen nur auf die Faktizität des Ich-bin beschränkt bleibt und nicht die Gründe erfährt, auch nicht einmal erfahren kann, wie es zu dieser Gewissheit kommt und welche Fakten dazu beitragen. Die Faktizität des Ich-bin ist also nicht durch reale Fakten belegt oder belegbar. Das führt zu einer Verzweiflung, in der das Sichwissen geradezu versucht wird, sich dem dogmatischen Denken hinzugeben. Das kritische Denken hat die Aufgabe, sich dieser Versuchung entgegen zu stellen. Die Gegebenheit der Welt muss einer radikalen Prüfung unterzogen und auf die unterschiedlichen Weisen seines Erscheinens zurückgeführt werden.

Dieses Vorgehen geht letztlich auf Kant zurück, es müsste also eigentlich Gemeingut im Fach sein. Doch hier blühte in den 90er Jahren ein neuer Dogmatismus auf, der Naturalismus, der durch die wachsenden Erfolge der Naturwissenschaften auch in der Philosophie Rückhalt bekam und die herrschende Politisierung in den Hintergrund drängte. Plötzlich schien es wieder hoffähig und sogar angeraten, das Bewusstsein philosophisch aus natürlichen Gegebenheiten abzuleiten. Der Naturalismus wurde zur herrschenden Lehre. Allerdings blieb er zunächst auf akademische Kreise beschränkt. Dort konnte man aber mit der Forderung, Philosophie solle sich auf die Neurowissenschaften zurückziehen oder Teil davon werden, vor 30 Jahren Professor im Fach werden, auch in der Provinz. Zwar wurde das durchaus als Rückfall in vorkritische Zeiten bemerkt, eine entscheidende Rolle bei seiner Duldung spielte aber die immer wichtiger werdende Frage nach Drittmitteln in der Forschung. Hier war es von Vorteil, sich als Philosoph Partner in den Naturwissenschaften und in der Wirtschaft zu suchen. So war ein neuer Mainstream entstanden, der mit seinem Anspruch an Wissenschaftlichkeit die Magazine und Medien eroberte und auf diesem Wege auch eine breitere Öffentlichkeit erreichte.

Dabei spielt das Zauberwort Wissenschaft oder wissenschaftlich damals wie heute eine wichtige Rolle. Es zeigt sich aber, dass es

BEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

nicht präzise definiert werden kann. Zwar gibt es allgemeingültige Kriterien: den Beweis, die Wiederholbarkeit und Nachprüfbarkeit in verschiedener Form, auch die Neutralität, aber letztlich hat jede einzelne Wissenschaft ihre eigenen Methoden, um diese Kriterien umzusetzen. Die Wissenschaften haben sich auf diese Weise diszipliniert und setzen sich nicht nur gegen das ‚Unwissenschaftliche‘ ab, sondern grenzen sich damit vor allem voneinander ab. Als Stichwort erfüllt Wissenschaft jedoch eine andere Aufgabe, die eher politisch als wissenschaftlich ist. Auch der wissenschaftliche Naturalismus in der Philosophie war in erster Linie eine politische Einstellung, die es zur herrschenden Meinung und herrschenden Lehre gebracht hatte.

Nach 20 Jahren Professur in Mainz beschäftigte sich die letzte von mir betreute Promotion mit Postkolonialer Philosophie, ein Themenkomplex, der das Zeug hat, zur nächsten bestimmenden Denkrichtung zu werden. Sie verbindet sich mit anderen aktuellen Strömungen, die eine ähnliche Quelle haben, allem voran die Umwelt –, aber auch die Frauen- und Geschlechterfrage. Der gemeinsame Hintergrund ist wieder die geschichtliche Schuld. Die Schuldthematik kehrt also zurück und schließt sich gewissermaßen dem Denken an, das vor 50 Jahren die Universitäten und die Öffentlichkeit bestimmte. Dabei greift sie aber tiefer in die Geschichte zurück. War es damals die Schuld der Väter, von der sich die jungen Menschen befreien wollten, so ist es jetzt die Schuld der Vorfahren. Sie geht weiter zurück und offenbart ein komplexes Gewebe, in dem sich jeder wiederfinden kann. Die Fronten lassen sich demzufolge auch nicht mehr so gut zwischen linker und rechter Politik ziehen. Sie gehen quer durch die politischen Landschaften und Gesinnungen. Es gibt auch nicht mehr die Lager der Guten und Bösen, alle scheinen von dieser Schuld betroffen. Die Schuld ist also weiter diffundiert und bekommt zunehmend kafkaeske Züge. Ein „Dasein ohne Schuld“, wie ich es mein Buch von 2004 aufzeigte, wird immer schwerer zu realisieren. Immer mehr zeigt sich das Verstricktsein in die geschichtliche

Schuld, aber auch in die Schuld, die wir künftigen Generationen hinterlassen.

In dieser Situation könnte die europäische Philosophie von Afrika lernen, weil dort viel von dieser geschichtlichen Schuld zu finden ist und wo sie noch virulent ist. Afrikanische Kulturen sind sehr alt und im Unterschied zu den antiken Kulturen Europas durch die Zeiten hindurch lebendig geblieben. Auch ihre archaischen Philosophien leben und können ohne Jahrhunderte der Exegese erfasst werden. So wäre es reizvoll zu spekulieren, wie die Postkoloniale Philosophie in 50 Jahren aussehen könnte, wenn das Beste aus beiden Welten, die Kritik der westlichen Philosophie mit der Spiritualität afrikanischer Philosophie zusammenkäme. Immerhin gibt es schon eine Kritik der schwarzen Vernunft, wenngleich sein Autor Achilles Mbembe eher eine Bestandsaufnahme des Kolonialismus gibt. Dabei sind aber die Handreichungen für eine kritische Auseinandersetzung angewendet worden, das voraussetzungslose Ableiten von Prinzipien einer voraussetzungslosen Vernunft. Das war tatsächlich Kants Projekt und seine Vision für die Menschheit. Sie ging aus der Auseinandersetzung mit Humes Naturalismus hervor und sollte die Autonomie der Vernunft retten und bewahren. Geschichtlich kam dann in Frankreich erst einmal ein ‚Kult der Vernunft‘, der sich gleich zum Terror entwickelte. Sicher war das kein günstiger Anfang für den Menschheitstraum von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, gleichwohl ist der Traum vielfach Wirklichkeit geworden und hat von seiner Faszination nichts verloren.